

25. internationales forum des jungen films berlin 1995

15

45. internationale
filmfestspiele berlin

TZEDEK, LES JUSTES

Tzedek, die Gerechten

Land Produktion	Frankreich / Schweiz 1994 Kurtz Produktion, Vega Films
Regie Buch	Marek Halter Clara Halter, Marek Halter
Kamera Ton	Hughes de Haeck Dominique Levert, Pierre-Alain Besse, Martin Stricker
Mischung Originalmusik	François Musy Laurent Grynspan, 'La Ballade de Tzedek', Text von Perl Halter interpretiert von Talila und Ben Zimet
Musiker	Laurent Grynspan (Klavier) Elisabeth Schlesinger (Violoncello) Georges Harpham (Klarinette) Serge Daval
Schnitt Produzenten	André Chaudagne Clara Halter, Ruth Waldburger

Mit 36 Gerechten: Richard Abel, André Allombert, Annie Baetsen, Berthold Beitz, Edith Berlow, Bruder Raymond Bocard, Charles Bouy, Mary Brottes, Jeanne Brousse, Elise Caron, Myriam Davenport, Andrée Guelen, Mary Jayne Gold, Vater Raymond Halter, Zaïneba Hardaga, Henriette Kroon, Vytautas Landsbergis, Annie Lombardi, Schwester Ludovica, Pierre Marie, Marc Monod, Klara Münzer, Thérèse Neury-Lançon, René Nodot, Giorgio Perlasca, René Raoul, Jan Rekers, Mutter Sandra, Iréna Sendler, Senpo Sugihara, Henny Sundoe, Niels Sorensen, Marie Szczesny, Zofia Doboszinska, Salahettin Ulkumen, Namik Yolga

Format Länge	35 mm, 1:1.66, Farbe 160 Minuten
Uraufführung	13. September 1994, Internationales Filmfestival Toronto
Weltvertrieb	World Marketing Film 8, rue Lincoln F-75008 Paris Tel.: (33-1) 42 25 84 20 Fax: (33-1) 4225 6752, 4075 0576

Mit Unterstützung von Sara Films, France 2 Cinéma, Télévision suisse romande, Centre Européen cinématographique, Rhône-Alpes, Palmyre Productions und Canal +, La Region Rhône-Alpes, Centre National de la Cinématographie, Département Fédéral de l'Intérieur mit Unterstützung von Eurimages

Inhalt

Zahlreiche Filme haben ergreifend und nachdrücklich den Tod von Millionen Juden während des Zweiten Weltkriegs beschrieben. Zahlreiche ergiebige und enthüllende Dokumente haben uns die Henker gezeigt. Zahlreiche Fiktionen haben uns häufig herzerreißend die Schande zu beschreiben versucht, die in jenen Jahren aus Gleichgültigkeit oder vorgeblicher Unwissenheit bestand. Wenige dagegen haben die andere Seite der Tragödie gezeigt: das Wissen um jene Juden, die dem Tod entrinnen konnten - und die es konnten, weil ihnen von Nicht-Juden geholfen wurde, die sie versteckten und sie moralisch und physisch unterstützten.

Sie waren ganz unterschiedlich, diese Nicht-Juden: politisch links oder rechts, aus dem Volk oder bürgerlich, gläubig oder nicht. Allerdings kam der vorherrschende Teil aus den Reihen des Christentums. Christen, häufig Katholiken, deren Moral - und deren Glaube - ihnen häufig diese elementare menschliche Geste abverlangte. Manche setzten dafür ihr Leben aufs Spiel. Manche verloren es. Es waren häufig ganz einfache Menschen, die wie Helden handelten. Es ist ihre Geschichte, die ich erzähle. Es ist dieses Porträt jenes anderen Europas, das ich zu zeichnen versuche. Es ist dieses Europa, das seltsam unbekannt ist, und das ich aus dem Schatten holen will. Es sind fünfzig Jahre vergangen. Die Zeit, in der zwei Generationen geboren wurden. Die Zeit, in der die Generation der Zeugen nach und nach verschwindet.

Ist es nicht Zeit, daß die Erinnerung, die ganze Erinnerung, in die Geschichte eingeht? Ich habe also ein mutiges Europa, ein hochherziges Europa gefunden. Und nicht nur Europa, denn meine Untersuchung hat mich bis Amerika, nach Japan und in die Türkei und noch an andere Orte geführt. Kurz gesagt, ich habe eine Welt von Würde und Ehre gefunden, die weder die Schande auslöscht noch verkleinert, die sie im Gegenteil sogar noch schändlicher macht. Denn wenn es Menschen gab, die anderen ihre Hand reichten, warum haben es andere nicht getan? Warum ist die Mehrheit ihnen nicht gefolgt? Ist das nicht der Beweis, daß handeln möglich war, daß die Apathie nicht unvermeidlich war, und daß kein Verhängnis auf diesen Millionen Frauen und Männern lastete?

Einige werden mein Tun außerordentlich optimistisch finden. Sie haben Unrecht. Denn das eine schließt das andere nicht aus. Ich bin, glaube ich, ebenso imstande wie jeder andere zu erkennen, wie groß die Schande in Europa damals war. Aber ich will auch daran erinnern, daß selbst in jenen Jahren der Greuel und der äußersten Not Männer und Frauen da waren, die es uns ermöglichen, nicht an der Menschheit zu verzweifeln.

Diese Tatsache macht die Schuld der anderen - der Staaten wie der Einzelnen - die den Kopf abwandten, die Dinge geschehen ließen oder mittaten, nicht leichter, sondern schwerer.

Für diejenigen, die den Krieg nicht erlebt haben, wird dieser Film eine Informationsquelle über jenen schwarzen Zeitabschnitt unserer Geschichte sein. Aber vor allem lernen wir durch ihn auch zum ersten Mal die Gesichter und die Erzählungen jener kennen, die mit einem Mut und einer Aufopferung, die beispielhaft sind, in Europa annähernd fünfhunderttausend Juden retteten. (Marek Halter)

Ein Gespräch mit Marek Halter

Jacques Mandelbaum: Marek Halter, immer mehr künstlerische, dokumentarische und historische Produktionen beschäftigen sich heute mit den Gerechten. Wie erklären Sie dieses Phänomen?

Marek Halter: Ich glaube, es brauchte fünfzig Jahre, damit wir für einen Augenblick die Toten verlassen und uns den Lebenden zuwenden können. Es ist normal, daß die Juden gleich nach dem Entsetzlichen weinten und anklagten. Zu zeigen, daß Nicht-Juden unter Einsatz ihres Lebens Juden retteten, hätte damals gedeutet werden können, als wolle man die Verantwortung der anderen schmälern. Fünfzig Jahre, das ist auch die Zeit, in der aus der Erinnerung Geschichte wird. Ich glaube auch, daß das Phänomen zum Teil mit der zweiten Generation zusammenhängt, mit den Kindern, die nicht verstanden haben, warum man die Retter ihrer Eltern nicht ehrte.

J.M.: Was dachten Sie in diesem Zusammenhang von dem Film *Schindlers Liste* von Spielberg?

M.H.: Es ergab sich, daß unsere beiden Teams zur gleichen Zeit in Krakau drehten. Ich hatte ein wenig Angst, daß sein Film dem meinen den Weg abschneiden und als Fiktion, die er ist, die Diskussion beherrschen würde. Spielberg benötigte für seinen Film eine so schillernde Persönlichkeit wie Schindler. Ich hatte etwas anderes im Sinn: Ich interessiere mich nur für das Gute und für die Umstände, unter denen es sich bei einem Menschen zeigt. Als ich mit Spielberg darüber sprach, antwortete er, daß im Gegenteil sein Film die Türen öffnen würde. Und das ist auch so geschehen.

J.M.: Warum haben Sie die filmische Form gewählt?

M.H.: Die Literatur hat die Möglichkeit zu überdauern. Aber sie hat nicht die Möglichkeit wie das Bild, den Blick festzuhalten. Nun werden diese guten Menschen bald sterben: es schien mir wichtig, daß man sie sehen kann. Das kann durch nichts ersetzt werden.

J.M.: Wie sind ihre Vorarbeiten verlaufen? Haben Sie z.B. mit Yad Vashem zusammengearbeitet?

M.H.: Es gab mehrere Abschnitte. Zunächst habe ich einige junge Historiker angesprochen, die über die Überlebenden geforscht haben, und die haben mit diesen gesprochen und sie interviewt, so daß wir zwei Listen hatten: eine, mit den bekanntesten Gerechten, die tatsächlich von Yad Vashem kam, und eine andere, sehr viel wichtigere, die das Ergebnis dieser Arbeit war. Von diesen allen haben wir dann dreihundert ausgewählt, mit denen wir Gespräche geführt haben: das Material sehr vieler Stunden. Von da ausgehend, galt es ein Drehbuch zu erstellen, das die Zeugenaussagen nach zwei Kriterien sammelte: es sollte eine neue Situation da sein und wie sollten die Zeugenaussagenentsprechend ins Bild gesetzt werden. Da man sich notwendigerweise beschränken mußte, kam in dem Moment der Gedanke auf, sechsunddreißig zu nehmen, die Zahl, die das Gute in der talmudischen Tradition symbolisiert.

J.M.: Allen diesen Gerechten stellen Sie klugerweise die immer gleiche Frage: „Warum haben Sie das getan? Warum haben die anderen nichts getan?“. Was bei den Antworten sehr auffällt, ist, daß die Befragten trotz ihrer Verschiedenheit sagen, sie hätten 'selbstverständlich' gehandelt. Glauben Sie an eine elementare Moral, die sich diesseits (oder jenseits) der religiösen und philosophischen Systeme befindet?

M.H.: Ich gehöre zu denen, die das glauben. Beginnt die Geschichte der Welt nicht mit dem Mord Abels an seinem Bruder Kain? Als Gott diesen fragt „Was hast du mit deinem Bruder getan?“ - wir sind hier einige tausend Jahre vor Moses und „Du sollst nicht töten“ - antwortet er ihm: „ Bin ich der

Hüter meines Bruders?“. Hätte er das Bedürfnis gehabt zu lügen, wenn er sich nicht seines Fehlers bewußt gewesen wäre und folglich dessen, was gut und böse ist?

J.M.: Zahlreiche der von Ihnen gezeigten Zeugnisse sind aufwühlend. Eines jedoch scheint aus dem allgemeinen Rahmen des Films herauszufallen, und zwar das Johannes Pauls II. Können Sie etwas zu dieser so eigenartigen wie flüchtigen Szene sagen?

M.H.: Ich empfinde eine wirkliche Zuneigung für Johannes Paul II. Er gehört zu jenen, die die Arbeit Johannes XXIII. fortsetzen. Und er ist es, der sich in die Synagoge in Rom begeben hat. Er hat auch Israel anerkannt. Ich fand, daß sein Zeugnis als geistiges Oberhaupt der Kirche für den Film nötig wäre, besonders im Hinblick auf die Gläubigen. Und ausnahmsweise hat der Papst uns gestattet, ihn zu filmen; aber die Bedingungen bei den Dreharbeiten treten dabei überhaupt nicht zutage: Die Fotografen, die Sicherheitsleute, das Gedränge. Darüber hinaus ist seine Antwort sehr schonungslos: „Ich kann nicht etwas in Anspruch nehmen, was ich nicht getan habe“, und er lehnte es ab, mehr zu sagen. Im Nachhinein gibt das meiner Frage („Heiliger Vater, was haben Sie für Ihre jüdischen Freunde getan?“) eine etwas polemische Dimension, die sie eigentlich gar nicht hatte.

J.M.: Da jede Medaille ihre Kehrseite hat, müssen wir auch an die schmerzliche Frage der während des Krieges versteckten, konvertierten jüdischen Kinder erinnern. Sie, der Sie für eine umfassende Erinnerung plädieren, glauben Sie nicht, daß es wert gewesen wäre, dieses Thema in dem Film zu behandeln?

M.H.: Mein Vorhaben war ein anderes, man kann nicht verschiedene Ziele gleichzeitig angehen. Einerseits wollte ich den Gerechten Ehre erweisen; andererseits feststellen, wie vergeblich der Kampf der jüdischen Intellektuellen für die Erinnerung gewesen ist: wir konnten sie weder den anderen noch unseren Kindern übermitteln. Die Geschichte ist in der Tat zunächst die Möglichkeit der Identifikation. Nun, was wir den Nicht-Juden vorgeschlagen haben, ist das Bild des Henkers, des Opfers und des Feiglings. Wie können sie sich damit identifizieren? Will man den jungen Generationen heute die Möglichkeit geben, sich zu identifizieren, bedeutet das, ihnen klare, beispielhafte Gesichter zu zeigen, die durch ihr Verhalten gerade die Gleichgültigkeit oder die Grausamkeit der anderen in Frage stellen.

J.M.: Es gibt in TZEDEK eine Szene, deren Nebenbedeutung offensichtlich scheint. Es ist die mit dem polnischen Bauern in Treblinka, die sich scheinbar an die kontroverse Szene aus *Shoah* von Claude Lanzman anlehnt; bis zu dem Augenblick, in dem man erfährt, daß der Vater dieses Mannes Juden gerettet hat und deshalb in Auschwitz umgekommen ist. Zufall oder Absicht?

M.H.: Es ist ein Zufall. Diese Szene war zuerst nicht vorgesehen. Erst als ich meine damalige Pilgerfahrt rekonstruierte, von Warschau über Treblinka in die UdSSR, kam mir der Gedanke, jenen Bauern zu befragen. Und dann erzählt er mir diese Geschichte... Wie immer bewirkt der Zufall vieles.

J.M.: Zum Abschluß eine etymologische Frage. Es scheint, wenn Sie sich auf den Begriff des 'Gerechten' beziehen, daß Sie bewußt zwei Begriffe vermischen, die verschiedenes bedeuten: den des 'Gerechten der Nationen' (Khaside Oumot Haolam) und den der 'Sechsunddreißig versteckten Gerechten' (lamedav) der mystischen Tradition. Warum?

M.H.: Ich meine, die beiden sind miteinander verbunden. Ich liebe das Symbolhafte dieses Bildes. Da ich selbst nicht religiös bin, ziehe ich eine allgemeine Lesart unserer Tradition vor. Sagt übrigens der Talmud nicht, daß die Juden eine Minderheit waren, als sie auf dem Berge Sinai die Thora erhielten?

Und Rachi kommentiert dies so, daß er sagt, daß das Gesetz der ganzen Menschheit gegeben worden sei. Das ist für mich das Judentum.

Das Gespräch führte Jacques Mandelbaum, in: Tribune Juive, Paris, 24. November 1994

Die 'Gerechten' (Auswahl)

Irena Sendler (Polin)

Irena Sendler war eine der Mutigen, der Zähnen von 'Zegota', einer winzigen Untergrund-Zelle, die versuchte, den Juden zu helfen. Sie war Sozialarbeiterin, und der offizielle Grund dafür, daß sie in das Ghetto durfte, war die Bekämpfung des Thyphus. Da sie sah, daß es unmöglich war, Erwachsene zu retten - die Deportationen hatten schon begonnen - schlug sie den Eltern vor, ihre Kinder versteckt in einem Krankenwagen aus dem Ghetto zu bringen. „Können Sie uns versichern, daß sie leben werden?“ fragten die Eltern. Irena Sendler konnte nur sicher sein, daß sie sterben würden, wenn sie blieben. So rettete sie zweitausend Kinder, gab ihnen provisorische Identitäten, brachte sie bei christlichen Familien unter. Und sie achtete darauf, die wirkliche Identität der Kinder auf Papieren zu vermerken, die sie in Flaschen aufbewahrte und in ihrem Garten vergrub. Am Ende des Krieges machte sie sich auf die Suche nach den wirklichen Eltern, von denen sehr wenige überlebt hatten. Sie wurde 1943 von der Gestapo festgenommen, gefoltert, zum Tode verurteilt und von ihren Freunden im Widerstand gerettet. Irena Sendler ist heute zweiundneunzig Jahre alt und eine sehr lebendige alte Dame, deren klare Augen immer noch glänzen, weil sie viele Leben retten konnte und dem Naziregime so stolz entgegengetreten war.

Giorgio Perlasca (Italiener)

Giorgio Perlasca, ein ehemaliger italienischer Faschist, der auf Seiten der Frankisten am Spanischen Bürgerkrieg teilgenommen hatte, rettete das Leben tausender ungarischer Juden.

Als Eichmann im Jahre 1944 die Liquidierung des ungarischen Judentums in die Hand nahm, befand Giorgio Perlasca sich auf einer Geschäftsreise in Budapest. Er beschloß zu handeln. Er eilte zum spanischen Generalkonsulat, fand dort spanische Ausweise und begann, sie an Juden zu verteilen, um sie aus den Fängen Eichmanns zu befreien. Es war ein Wettlauf mit der Zeit, und die Wartenden standen Schlange vor dem Konsulat.

Die Nazis bezweifelten seine Kompetenz und verlangten per Telegramm eine Bestätigung vom spanischen Außenministerium. Das Ministerium antwortete in einem Telegramm: „Ja, M. Perlasca ist unser Generalkonsul. Sein Handeln wird von uns gebilligt.“ Zur Ehre Spaniens hatte in Madrid ein unbekannter Beamter verstanden, daß sich dort etwas Ernstes abspielte. Er nahm es auf sich, dieses Telegramm zu schicken. Giorgio Perlasca, der voriges Jahr gestorben ist, hat niemals erfahren, wer jener Mann war, der wunderbarerweise geholfen hatte, fünftausendzweihundert Menschen zu retten.

Zayneba Hardaga (Bosnierin)

Die Geschichte von Zayneba Hardaga gleicht einem Märchen. Zayneba Hardaga und ihr Mann, die beide Moslems sind, bewiesen während der Besatzung durch die Nazis großen Mut und außerordentliche Solidarität. Als sie sahen, daß das Haus ihrer jüdischen Nachbarn und Freunde, der Familie Cavilio, von den auf Sarajevo geworfenen deutschen Bomben zerstört war, drängten sie sie, bei ihnen zu wohnen. Später, als die Bedingungen für die Juden - sowie für die, die sie schützten - noch schlimmer wurden, halfen sie ihnen zu fliehen und riskierten dabei ihr eigenes Leben. Wie viele Über-

lebende der Shoah emigrierte die Familie Cavilio nach dem Kriege nach Israel. Nie verloren sie den Kontakt zu den Hardagas. Und als, einer seltsamen Ironie der Geschichte folgend, wieder Bomben auf Sarajevo niedergingen und nun die Familie Hardaga in Gefahr war, drängten ihre jüdischen Freunde sie, nach Israel zu kommen. Zayneba Hardaga, die heute Witwe ist, lebt seither mit ihren Kindern in Tel Aviv. Sie hat die israelische Nationalität angenommen. Sie wurde von denen gerettet, die sie gerettet hatte. „Ich kam von der Hölle ins Paradies“, sagt sie.

Berthold Beitz (Deutscher)

Wie Oskar Schindler hatte Berthold Beitz eine Liste. Als Sohn einer Familie, die für die Nazis war, wurde er schon mit siebenundzwanzig Jahren Direktor einer Gesellschaft, die Öl in Polen finden sollte. Sehr schnell bemerkte Beitz, daß es in der Region mehr Juden als Öl gab. Er hätte sich entscheiden können, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Aber vor diesen Juden, die in äußerster Not in den 'shtetls' oder Arbeitslagern versammelt waren, und vor allem der Anblick jener Züge, die nach Auschwitz abfuhr, und dieser „Kinder, die auf den Bahnhöfen saßen und einen mit riesigen Augen anschauten“, wurde das Gewissen von Berthold Beitz geweckt, und er beschloß, alles zu versuchen, um sie zu retten. Er verschwieg, daß kein Öl da war und stellte anstatt qualifizierten Personals Juden ein, die Schneider waren oder Talmudisten. Wie Schindler mußte er häufig zum Bahnhof gehen, um sie aus den Todeszügen herauszuholen. Es gelang ihm, achthundert Juden zu retten. Für ihn war das eine Frage „einfacher Menschlichkeit“.

Thérèse Neury-Lancon (Französin)

Thérèse Neury-Lancon war im Jahr 1940 achtzehn Jahre alt. Sie war praktizierende Katholikin und half ihrem Vater bei der Leitung eines landwirtschaftlichen Betriebes an der Grenze zwischen Frankreich und der Schweiz. Ab 1942 beteiligte sie sich an der Rettung von Juden, denen sie half, in die Schweiz zu kommen. Ihr Vater wurde angezeigt und nach Auschwitz deportiert. Er kam nie zurück.

Marek Halter: „Wieviele Menschen haben Sie in die Schweiz gebracht?“

Thérèse Neury-Lancon: „Ich weiß nicht. Ich denke, in jedem Fall mehr als tausend.“

M.H.: „Warum hat ihr Vater den Juden geholfen?“

T. N.-L.: „Der Pfarrer von Douvaine muß dem Pfarrer von Veigy gesagt haben, daß man etwas für diese Menschen tun müsse, da man dafür am richtigen Ort war. Und das hat er akzeptiert.“

Niels Sorensen (Däne)

Im Oktober 1943 bereiteten die Nazis die Deportation von siebentausend dänischen Juden vor. Als die Bevölkerung, die Kirchen und der König davon erfuhren, setzten sie sich in Bewegung: in einer Nacht wurden die Juden heimlich auf Fischerbooten und auf allem, was da war, in Richtung neutrales Schweden evakuiert.

Der damals sechzehn Jahre alte Niels Sorensen nahm auf dem Schiff seines Vaters an dieser Rettungsaktion teil.

Niels Sorensen: „In dem Alter, in dem ich damals war, stellte ich mir keine Fragen. Meine Mutter bei uns zuhause sagte, daß man Menschen in Not helfen müsse.“

Von dieser Küste, diesem Hafen verließen etwa dreizehnhundert Menschen das Land.

Klara Münzer (Deutsche)

Mitten in Berlin, der Hauptstadt des Dritten Reichs, war die Bäckerei der damals fünfundzwanzig Jahre alten Klara Münzer

der Treffpunkt von Juden in Not. Sie fanden dort Nahrung, Hilfe und Trost. Es gelang Klara Münzer sogar, von den deutschen Autoritäten die 'Arisierung' für zwei Schützlinge zu bekommen: Inge Deutschkron und ihre Mutter.

Klara Münzer: „Meine Mutter sagte immer: Was du dem geringsten meiner Brüder getan hast, das hast du mir getan. Ich hätte ihnen mehr geben müssen, aber wenn man einen vollen Magen hat, überlegt man nicht genug.“

Pierre Marie, 87 Jahre (Französin)

Pierre Marie ging 1930 zur Polizei und wurde vor dem Krieg der Abteilung für Ausländer zugeteilt. Er und seine sechs Kollegen der Dienststelle wurden einen Tag nach der Razzia von Vel d'Hiv in Paris 1942 benachrichtigt, daß eine ähnliche Razzia in Nancy bevorstehe.

Pierre Marie: „Einen Tag vor der Razzia in Nancy haben wir eine Liste von etwa vierhundert Juden erhalten, die am nächsten Morgen festzunehmen seien. Also haben meine Kollegen und ich alle Juden gewarnt und sie gebeten, diese Nacht nicht zu Hause zu verbringen. Einige haben es nicht geglaubt, etwa dreißig wurden festgenommen. Also wurden damals etwa dreihundertsiebzig gerettet.“

Regine Jacobert (eine Gerettete): „Wir hatten alle falsche Ausweise, die hatte uns Pierre Marie gegeben.“

Henriette Kroon, 90 Jahre (Niederländerin)

Als Frau eines Dorfpfarrers in der Nähe von Amsterdam versteckte Henriette Kroon bei sich sechs Juden in Not, obwohl sich ganz in der Nähe ein deutscher Stützpunkt und ein Polizeikommissariat befanden.

Marek Halter: „Warum haben Sie sich entschlossen, den Juden zu helfen?“

Henriette Kroon: „Ich habe mich nicht entschlossen. Ein Freund kam. Er war in Gefahr und man hat ihm gesagt, er solle bleiben. Er ist bis zum Ende des Krieges geblieben...das war der erste...“

M.H.: „Wie denken Sie über das alles?“

H.K.: „Es ist schwer zu sagen. Es ist eine Schande, daß es nötig war, aber ich bin zufrieden, daß ich es getan habe. Es war eine Form des Widerstandes, wissen Sie?“

Mary-Jane Gold (Amerikanerin)

Mary-Jane Gold, die heute einundachtzig Jahre alt ist, war damals eine junge und schöne amerikanische Erbin, die seit zwanzig Jahren in Frankreich lebte und ihr Vermögen, ihr Privatflugzeug und ihre Talente in den Dienst eines Untergrundnetzes in Marseille stellte, das über zweitausend Künstler und Intellektuelle rettete, indem es sie heimlich nach Spanien, Portugal und in die Vereinigten Staaten brachte. Darunter waren Persönlichkeiten wie Marc Chagall, Max Ernst, Jacques Lipchitz, Franz Werfel und der Träger des Nobelpreises für Chemie, Otto Meyerhof.

M.-J.G.: „Im Abstand betrachtet, war das die dramatischste, die interessanteste Zeit meines Lebens.“

Andrée Guelen (Belgierin)

Andrée Guelen war Lehrerin und zwanzig Jahre alt, als sie sich dem belgischen Widerstandsnetz zur Hilfe jüdischer Kinder anschloß. So trug sie zur Rettung von etwa dreitausend Kindern bei.

Marek Halter: „Warum haben Sie das getan?“

A.G.: „Was hätte ich meinen Kindern gesagt, wenn ich nichts getan hätte?“

M.H.: „Sie kommen aus einer katholischen Familie?“

A.G.: „Nein, ich komme aus einer freigeistigen Familie.“

Haroun Tazieff (Belgier)

Der berühmte Vulkanforscher Haroun Tazieff befand sich gerade in der Nähe von Anvers auf der Flucht aus einem Kriegsgefangenenlager, als ihn die jüdische Gemeinschaft in Belgien bat, die Leitung der Schule für Landwirtschaft La Ramée zu übernehmen. Einige Dutzend gefährdeter junger Juden konnten so als Landwirtschaftsschüler der Wachsamkeit der Besatzer entzogen und vor der Deportation gerettet werden. Marek Halter: „Sie kannten das Risiko, das Sie eingingen, als sie die jungen Leute schützten, die die Deutschen nach Auschwitz schicken wollten?“

H.T.: „Kämpfen bedeutet Risiken eingehen. Ich bin darüber hinaus immer gern Risiken eingegangen. Der Beruf, den ich später gewählt habe, zeigt es: das Risiko macht mir Vergnügen. Das Risiko ist für mich eine Würze des Daseins. Die Tatsache, daß es für mich ein Risiko gab, störte mich also überhaupt nicht. Dagegen lief es mir manchmal kalt den Rücken hinunter, wenn ich an die Kinder dachte, die ich zu beschützen hatte.“

Biofilmographie

Das Leben von Marek Halter ist mit der Geschichte der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts verschmolzen. Er stammt aus einer Familie polnischer Juden. 1936 geboren, ist er vier Jahre alt, als er im Warschauer Ghetto eingesperrt wird, aus dem es seinen Eltern ein Jahr später zu fliehen gelingt. Auf Umwegen durch die UdSSR kommen sie am Ende des Krieges wieder zurück nach Polen.

Als Marek Halters Familie nach Frankreich übersiedelt, ist er vierzehn Jahre alt und hat nur den Nazismus und den Stalinismus kennengelernt. Nun entdeckt er die Kunst der Pantomime, die Malerei und ... die Demokratie.

Während der fünfziger und sechziger Jahre ist er aktiv für die Menschenrechte tätig und engagiert sich auf vielen Gebieten: im Kampf gegen den Antisemitismus, gegen den Rassismus, für den Frieden im Mittleren Osten. Zwischen 1967 und 1973 leistet er auf diesem Gebiet Hervorragendes; er trifft Persönlichkeiten trifft wie Golda Meir, David Ben Gurion, Moshe Dayan oder auch Yassir Arafat. Doch geht sein Engagement über den Rahmen des Mittleren Ostens hinaus. 1978 gründet er ein Komitee für die Befreiung des argentinischen Journalisten Jacobo Timmerman. Im Jahre 1980 ruft er auf zum Boykott der Olympischen Spiele in Moskau. Im selben Jahr ist er einer der Mitbegründer der Internationalen Aktion gegen den Hunger. 1981 gründet er ein Komitee Freies Kabul. Er wird 1982 zum Präsidenten des Instituts Andrej Sacharow ernannt. 1984 ist er beteiligt, als SOS Racisme gegründet wird. Mit Hilfe von Andrej Sacharow gründet er in Russland zwei französische Universitäten, eine in Moskau und eine in St. Petersburg, deren Präsident er seitdem ist.

Marek Halter hat eine Reihe Bücher publiziert. 'Le Fou et les Rois', 1976 (Prix Aujourd'hui), 'Argentina Argentina' (1980), 'La Mémoire d'Abraham' (1983, Prix du Livre Inter), 'Les Fils d'Abraham' (1989), 'Un Homme, Un Cri' (1991), 'La Mémoire inquiète' (1993) und 'Les Fous de la paix' (1994).

Er hat darüber hinaus eine Reihe von Kurz- und Fernsehfilmen gemacht. Mit TZEDEK, LES JUSTES reißt er sich ein in den Reigen der großen Dokumentaristen. 'Les Justes ou la banalité du bien' wird 1995 auch als Buch erscheinen.

TZEDEK, LES JUSTES (1995) ist sein erster Film.